

Sexualität im Internet

Ein aktueller Forschungsüberblick

Nicola Döring

Übersicht: Mit „Internet-Sexualität“ sind sämtliche sexualbezogenen Inhalte und Aktivitäten gemeint, die im Internet zu beobachten sind. Empirische Forschungsarbeiten zur Internet-Sexualität werden seit 1993 in stetig wachsender Zahl publiziert. Der vorliegende Beitrag fasst erstmals den aktuellen Forschungsstand in seiner thematischen Breite zusammen und behandelt sechs Bereiche der Online-Sexualität: Pornografie, Sexshops, Sexarbeit, Sexualaufklärung, Sexkontakte und sexuelle Subkulturen im Internet. Zentrale Forschungsergebnisse zu Erscheinungsformen, Nutzergruppen sowie Chancen und Risiken werden berichtet. In der Gesamtschau zeigt sich, dass sexuelle Online-Aktivitäten in der westlichen Welt mittlerweile in großen Bevölkerungsgruppen alltäglich sind. Je nach Alter, Geschlecht und sexueller Orientierung zeigen sich zum Teil unterschiedliche Formen der Internet-Sexualität. In der Forschung werden mögliche Negativ-Wirkungen sehr viel stärker untersucht als mögliche Positiv-Wirkungen. Zudem sind überraschend viele Forschungslücken zu beklagen.

Schlüsselwörter: Cybersex; Internet; Pornografie; Sexarbeit; Sexualaufklärung

Sexualität im Internet ist nicht nur deswegen ein bedeutsamer Forschungsgegenstand, weil sexualbezogene Internet-Inhalte und Online-Aktivitäten weit verbreitet und somit *quantitativ* ein nennenswerter Faktor sind. Sexualität im Internet unterscheidet sich auch *qualitativ* teilweise beträchtlich von sexuellen Darstellungen in anderen Medien und von sexuellen Interaktionen in Face-to-Face-Situationen. So ist das Internet beispielsweise nicht einfach nur ein neuer Distributionskanal für herkömmliche kommerzielle Mainstream-Pornografie. Vielmehr haben sich im Internet neue kollektive Formen der Produktion, Distribution und Rezeption von Pornografie durch Amateure entwickelt. Mit dem so genannten Cybersex hat sich eine neue computervermittelte Form der sexuellen Begegnung

etabliert, die teilweise durch andere Partnerwahlen und Skripte gekennzeichnet ist als herkömmlicher Sex. Dabei steht die Internet-Sexualität nicht als eine virtuelle Scheinsexualität dem „echten Sex“ gegenüber. Vielmehr sind sexuelle Online- und Offline-Aktivitäten teilweise eng miteinander verknüpft. So haben sich Internet-Kontaktbörsen als sehr beliebt und erfolgreich erwiesen, wenn es darum geht, schnell und unkompliziert Partner für Sextreffen außerhalb des Netzes zu finden.

Sexualität im Internet wird durch die beteiligten Individuen und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gestaltet und wirkt auf diese zurück. In Abhängigkeit davon, wie das Internet in unterschiedlichen sozialen Kontexten sexualbezogen genutzt wird, resultieren mehr oder minder starke positive und/oder negative Konsequenzen, etwa im Bereich der sexuellen Einstellungen und Identitäten, der sexuellen Sozialisationsbedingungen von Kindern und Jugendlichen, der sexuellen Geschlechterverhältnisse, der Stellung sexueller Minderheiten, der Verbreitung sexuell übertragbarer Krankheiten, der sexuellen Zufriedenheit in Paarbeziehungen, der Förderung sexueller Gesundheit oder der Ausprägung sexueller Viktimisierung.

Historisch existiert die Online-Sexualität mittlerweile schon rund zwanzig Jahre, denn Desktop-Computer und erste öffentliche Computernetzwerke sind seit Mitte der 1980er-Jahre verfügbar. Nennenswerte empirische Forschungsaktivitäten begannen mit der Popularisierung des Internet Mitte der 1990er-Jahre, und seitdem steigt die Zahl der einschlägigen Fachpublikationen zur Cybersexualität von Jahr zu Jahr. Was wissen wir also mittlerweile über Internet-Sexualitäten, ihre unterschiedlichen Erscheinungsformen und Wirkungen? Und was wissen wir nicht?

Definition der Internet-Sexualität

Mit *Internet-Sexualität* (Internet Sexuality; OSA: Online Sexual Activities) sind grundsätzlich alle sexualbezogenen Inhalte und Aktivitäten gemeint, die im Internet zu beobachten sind. Es handelt sich also in zweifacher Hinsicht um einen sehr weiten *Sammelbegriff* (vgl. Adams et al. 2003; Cooper et al. 2000; Leiblum und Döring 2002): Zum einen werden ganz unterschiedliche sexualbezogene Phänomene adressiert (z.B. Pornografie, Sexaufklärung, Sexkontakte), zum anderen sind ganz unterschiedliche Internet-Dienste und -Anwendungen beteiligt (z.B. Websites, Mailinglisten, Online-Chatrooms, Avatar-Welten, Peer-to-Peer-Tauschbörsen; siehe Döring 2003).

Bezieht man neben dem Internet in diese extensionale Definition auch andere Computernetzwerke (z.B. Usenet, Mailboxnetze) mit ein, so können Bezeichnungen wie *Online-Sexualität* oder *Cybersexualität* verwendet werden.

Forschungsstand zur Internet-Sexualität

Übersichtsartikel, die den Forschungsstand systematisch zusammenfassen, fehlen bislang. Die Literaturübersicht von Eric Griffin-Shelley (2003) reklamiert zwar im Titel, zwanzig Jahre Forschung zur Internet-Sexualität von 1983 bis 2003 zu analysieren, tatsächlich datiert die früheste von ihm zitierte Quelle aber aus dem Jahr 1993, zudem werden die Beiträge nach Publikationsarten und nicht nach Inhalten gebündelt. Andere narrative Reviews beschränken sich auf eine einzelne Nutzergruppe, nämlich auf Jugendliche (Boies et al. 2004) oder auf einzelne Phänomene wie Internet-Untreue (Hertlein und Piercy 2006), sexuelle Online-Belästigung (Barak 2005), HIV-Prävention im Internet (Rietmeijer und Shamos 2007) oder den Einfluss von Internet-Pornografie auf Ehe und Familie (Manning 2006). Bislang liegt eine einzige Metaanalyse aus dem Themenfeld vor, die sich auf die Verbreitung riskanter Sexualpraktiken bei Männern bezieht, die männliche Sexpartner im Internet suchen (Liau et al. 2006).

Vor diesem Hintergrund ist es Ziel des vorliegenden Übersichtsbeitrages, den aktuellen Forschungsstand zur Internet-Sexualität erstmals in seiner thematischen Breite strukturiert darzustellen. Grundlage dafür bilden systematische Literaturrecherchen in den Datenbanken *PsycInfo* (American Psychological Association) und *Web of Science* (Thomson). Durch die Kombination von sexualbezogenen Suchbegriffen (z.B. sex, pornography, queer, contraception, HIV) mit internetbezogenen Suchbegriffen (z.B. internet, online, cyberspace, web, virtual reality) konnten rund 450 einschlägige Fachpublikationen (überwiegend referierte Zeitschriftenartikel in englischer Sprache) aus den Jahren 1993 bis 2007 identifiziert werden. Ergänzt wurde das Text-Korpus um einige weitere aktuelle Quellen, die mit Hilfe der Suchmaschine Google auffindbar waren. Diese Publikationen aus fünfzehn Jahren befassen sich im Wesentlichen mit *sechs Bereichen der Online-Sexualität*: Pornografie, Sexshops, Sexarbeit, Sexualaufklärung, Sexkontakte und sexuelle Subkulturen im Internet. Für all diese Bereiche werden im Folgenden zentrale Forschungsergebnisse berichtet, Chancen und Risiken differenziert und Forschungslücken aufgezeigt.

Pornografie im Internet

Sexuell explizite, potenziell stimulierende Darstellungen existieren im Internet vor allem in Form von Fotos und Fotoserien, Videoclips und Videofilmen, Comics, Animationen und Texten. Sie werden kostenlos oder kostenpflichtig über Websites bereitgestellt und sind unter anderem über Porno-Suchmaschinen (z.B. www.sextracker.com) und Porno-Verzeichnisse (z.B. www.thehun.com) auffindbar. Zudem werden pornografische Darstellungen in Peer-to-Peer-Netzwerken, Online-Foren und Chat-Channels getauscht. Erotika bzw. *Softcore-Pornografie* (Nacktdarstellungen, simulierter Sex), *Hardcore-Pornografie* (Darstellung realer sexueller Handlungen) sowie – in deutlich geringerer Menge – *illegale Pornografie* sind vertreten.

Online-Kinderpornografie ist für unbedarfte Nutzer kaum auffindbar, da sie international strafrechtlich verfolgt (z. B. Bowker und Gray 2004; Schell et al. 2007) und deswegen in geschlossenen Zirkeln verkauft oder getauscht wird; öffentlich zugängliche „Teen-Sex“-Darstellungen zeigen in der Regel volljährige Personen (Kuhnen 2007; Lewandowski 2003: 311; für eine kritische Diskussion der juristischen Definition von Kinderpornografie in den USA siehe Kleinhaus 2004). *Gewaltpornografie* wird primär auf spezialisierten kostenpflichtigen Servern angeboten; *Tierpornografie* ist dagegen auch auf kostenlosen Websites relativ gut sichtbar (Lewandowski 2003: 311–313), sie ist auch nicht in allen Ländern illegal.

Internetspezifisch sind die *riesige Menge und immense Vielfalt* der diskret (anonymity) und oftmals kostenlos (affordability) orts- und zeitunabhängig am eigenen Internet-Rechner verfügbaren (accessability) Angebote. Diese drei Merkmale der Internet-Pornografie werden zusammenfassend als *Triple-A-Engine* bezeichnet, als Motor, der die Pornografienutzung im Netz antreibt (Cooper 1998). Das *digitale Format* der Internet-Pornografie erleichtert es, Darstellungen gezielt zu suchen, in großem Umfang auf dem eigenen Computer zu archivieren und auch digital zu bearbeiten sowie eigene Darstellungen zu produzieren und zu distribuieren. Der Anteil der Cyberpornografie an allen Internet-Inhalten wird auf knapp 1% geschätzt (Zook 2007: 106), was in absoluten Zahlen freilich immer noch Millionen von einzelnen Darstellungen entspricht.

Produktion und Inhalte der Online-Pornografie

Bei der Online-Pornografie handelt es sich zum einen um *Neuproduktionen* der Internet-Porno-Branche (Zook 2007), deren wirtschaftliche und technologische Bedeutung als relativ groß eingeschätzt wird (Coopersmith 2006; Cronin und Davenport 2001). Zum anderen sind aber auch *Zweitverwertungen* herkömmlicher Fotos und Videos der Pornoindustrie zu finden. Dementsprechend zeigen Inhaltsanalysen von Internet-Pornografie überwiegend die in der Mainstream-Pornografie typischen Sexualskripte und Geschlechterinszenierungen (Heider und Harp 2002; Mehta 2001; Lewandowski 2003).

Das Online-Medium bietet aber auch *einzelnen Pornodarstellerinnen* die Möglichkeit, eigene kommerzielle Websites zu betreiben und somit selbst bestimmt zu arbeiten, was sich teilweise in den Inhalten der Darstellungen widerspiegelt (Miller-Young 2007; Podlas 2000). Zudem nutzen viele *Amateure* das Internet, um selbst produzierte Pornografie zu veröffentlichen (z. B. Geschichten: www.asstr.org; Fotos: www.altporn.net; Videos: www.youporn.com), wobei sie sich teilweise selbst als Darsteller betätigen und/oder die Eigenproduktionen mit anderen Internet-Usern diskutieren (vgl. Eichenberg und Döring 2006). Amateur-Pornografie enthält nicht selten Szenarien authentischen Begehrens („realcore“: Messina zit. nach Dery 2007; „reality porn“: Hardy 2008) und/oder zielt bewusst darauf ab, inhaltliche und ästhetische Alternativen zur stereotypen Mainstream-Porno-

grafie zu entwickeln („alternative porn“). Das Internet bietet somit verstärkt innovative pornografische Darstellungen, z.B. von und für hetero- oder homosexuelle Frauen (Attwood 2007; McLelland 2000; Schauer 2005). Diesen emanzipatorischen Potenzialen des Netzes steht die ebenfalls erleichterte Verbreitung illegaler Online-Pornografie – etwa Kinder- und Gewaltpornografie (Gossett und Byrne 2002; Kuhnen 2007) – gegenüber. Zudem ist zu beachten, dass kommerzielle Pornografie-Anbieter ihre Inhalte teilweise über Amateur-Plattformen verbreiten und die Herkunft der Darstellungen für die Nutzer nicht selten intransparent ist (zur Kommerzialisierung von alternativer Online-Pornografie siehe Magnet (2007), am Beispiel von www.suicide-girls.com).

Bislang liegen keine Studien vor, die die Gattungen und Inhalte der Online-Pornografie systematisieren oder die unterschiedlichen Produzenten und Produktionsprozesse differenzierend beschreiben und mit den Angeboten der Offline-Pornografie vergleichen.

Nutzung und Nutzer der Online-Pornografie

Wie und von wem wird die vorhandene Online-Pornografie genutzt? Oft wird kolportiert, „sex“ sei das beliebteste Suchwort im Internet. Tatsächlich wird in der Suchmaschine Google das Suchwort „sex“ nur durch sehr wenige populäre Suchbegriffe (z.B. „yahoo“, „facebook“) überboten (www.google.com/trends). Obwohl sich die Nennung des international gebräuchlichen Suchbegriffs „sex“ stark häuft, ist bei genauer Analyse von Suchmaschinendaten nur ein verhältnismäßig geringer – und sinkender – Anteil aller Abfragen auf Sex und Pornografie bezogen: 1997 waren es noch 17% der Abfragen, 2001 dann 9% und 2004 schließlich 4% (Spink et al. 2006). Viel häufiger wird im Netz beispielsweise nach Musik, Urlaub, Orten oder Personen gesucht.

In der westlichen Welt hat Pornografiekonsum mittlerweile Normalität erlangt: Anhand einer Gelegenheitsstichprobe US-amerikanischer Studierender zwischen 18 und 26 Jahren zeigte sich, dass 87% der Männer und 31% der Frauen mindestens einmal pro Woche Pornografie nutzten, wobei 67% der Männer und 49% der Frauen Pornografienutzung ausdrücklich als akzeptablen Bestandteil der Sexualität werteten (Carroll et al. 2008). Eine bevölkerungsrepräsentative Studie in Norwegen ergab, dass ein Großteil der Männer und Frauen zwischen 18 und 49 Jahren bereits mindestens einmal ein Pornoheft (Männer: 96%, Frauen: 73%), einen Pornofilm (M: 96%, F: 76%) oder Internet-Pornografie (M: 63%, F: 14%) genutzt hatten (Træen et al. 2006: 248); bei etwa der Hälfte lag die letzte Nutzung weniger als 12 Monate zurück. Offline- wie Online-Pornografie wurden von jüngeren sowie von homo- und bisexuellen Männern und Frauen deutlich intensiver genutzt: So griffen beispielsweise 40% der homo- und bisexuellen Frauen gegenüber 12% der heterosexuellen Frauen in der Stichprobe auf Online-Pornografie zurück (Træen et al. 2006: 248). In einer studentischen Stichprobe aus Kanada (Durchschnittsalter 20 Jahre) berichteten 72%

der männlichen und 24% der weiblichen Jugendlichen die Nutzung von Online-Pornografie innerhalb der vergangenen 12 Monate (Boies 2002: 82). Während traditionelle Pornografie (Magazine, Filme) für Menschen mit audiovisuellen Beeinträchtigungen schwer oder gar nicht zugänglich ist, kann digitale Online-Pornografie mit Hilfe entsprechender Ausgabetechnologien von behinderten Menschen selbstständig genutzt werden und somit zum sexuellen Empowerment beitragen (z.B. können sich blinde Menschen pornografische Online-Geschichten per Screenreader vorlesen lassen; Noonan (2007)).

Ebenso wie Offline-Pornografie wird Online-Pornografie überwiegend allein, teilweise mit dem Partner bzw. der Partnerin und manchmal auch mit Freunden rezipiert. Hauptgründe für die Nutzung sind laut Selbstausskunft Neugier, sexuelle Stimulation und Masturbation sowie Anregung für die Partnersexualität (Goodson et al. 2001: 109).

Welche Online-Pornografie-Angebote die Nutzerinnen und Nutzer nach welchen Kriterien auswählen, ob sie beispielsweise angesichts der enormen Vielfalt der Cyberpornografie auch auf Darstellungen jenseits der sonst gewohnten, eigenen „sexuellen Nische“ zurückgreifen, wie sie ungewohnte oder deviante Darstellungen wahrnehmen und interpretieren, ist bislang nicht empirisch untersucht worden.

Neben der gezielten Suche nach Online-Pornografie kann es im Netz auch zu *unfreiwilliger Konfrontation* mit dem Material kommen, etwa weil man bei einer Web-Recherche versehentlich einen falschen Link anklickt, entsprechendes Werbematerial per E-Mail zugeschickt bekommt, sexuell explizite Online-Darstellungen im Freundes- oder Kollegenkreis weitergeleitet oder von Chat-Bekanntschaften versendet werden. Eine repräsentative Telefonumfrage unter 10- bis 17-jährigen in den USA zeigte, dass der Anteil derjenigen, die in den letzten 12 Monaten ungewollt mit Online-Pornografie in Kontakt gekommen waren, von Alter und Geschlecht abhing (Wolak et al. 2007: 251). Waren es bei den 10- bis 11-jährigen 17% der Jungen und 16% der Mädchen, so stieg dieser Anteil bei den 16- bis 17-jährigen auf 30% der Jungen bzw. 38% der Mädchen. Die ungewollte Konfrontation mit Online-Pornografie war in der untersuchten minderjährigen Nutzergruppe insgesamt verbreiteter als die gewollte, die bei den 10- bis 11-jährigen Kindern äußerst selten (Jungen: 1%, Mädchen: 2%) und bei den 15- bis 16-jährigen Jugendlichen auch nur bei einer Minderheit (Jungen: 38%, Mädchen: 8%) vorkam.

Der *Kinder- und Jugendschutz* im Netz soll den gewollten und ungewollten Kontakt von Minderjährigen mit Online-Pornografie verhindern. Er kann technisch über so genannte Filtersoftware realisiert werden, die auf dem eigenen Rechner zu installieren ist (z.B. www.surfwatch.com, www.cyberpatrol.com, www.cybersitter.com). In den USA macht ein Drittel der Internet-Haushalte mit Kindern von dieser Lösung Gebrauch (Mitchell et al. 2005 a). Zudem bieten Internet-Suchmaschinen Filter an (z.B. „SafeSearch filtering“ bei google.com). Nicht zuletzt operieren viele Pornografie-Websites mit Zugangskontrollen (Altersverifikation). Da diese tech-

nischen Lösungen jedoch keinen lückenlosen Schutz gewährleisten (z.B. bieten kostenpflichtige Websites bereits vor der Eingabe der Kreditkartennummer einschlägige Voransichten der Inhalte), ist eine Selbststeuerung der Nutzer gefragt, auf deren Förderung bestimmte medienpädagogische Maßnahmen für Kinder und Eltern abzielen (Dombrowski et al. 2007).

Wirkungen der Online-Pornografie

Wenn Konsequenzen der Nutzung von Online-Pornografie behandelt werden, sind dies in der Fachliteratur – sowie in nationalen Massenmedien (vgl. Kuipers 2006) – fast durchgängig Gefahren. So wird die Tatsache, dass Kinder und Jugendliche im Internet – gewollt oder ungewollt – häufiger mit Pornografie in Kontakt kommen können als außerhalb des Netzes als großes Risiko für die psychologische und sexuelle Entwicklung diskutiert. Wie der Kontakt mit dem Material von Kindern und Jugendlichen kognitiv und emotional verarbeitet wird, ist empirisch indessen kaum untersucht. In einer repräsentativen Stichprobe von 10- bis 17-jährigen Internet-Nutzern in den USA zeigte sich, dass 25% in den letzten 12 Monaten ungewollt auf Online-Pornografie gestoßen waren und jeder Vierte von ihnen (6%) dies als sehr unangenehm empfand (Mitchell et al. 2003: 9).

Die Allgegenwärtigkeit der Online-Pornografie kann – beim Vorliegen bestimmter Prädispositionen und Belastungssituationen – zwanghaftes bzw. suchtähnliches Verhalten, so genannte *Cyberpornografiesucht*, begünstigen (Carnes 2003; Cordonnier 2006; Daneback et al. 2006; Philaretou et al. 2005). Die intensive Hinwendung zur Online-Pornografie – insbesondere durch den männlichen Partner – kann die *Beziehungs- und Sexualität* in heterosexuellen Partnerschaften beeinträchtigen (Manning 2006). Die Nutzung von Online-Pornografie am *Arbeitsplatz* kann die Arbeitsleistung reduzieren und das Arbeitsverhältnis gefährden (Cooper et al. 2002).

Ferner geht Online-Pornografie-Nutzung in unterschiedlichen Kulturen mit *negativeren Einstellungen gegenüber Ehe, Familie und Monogamie* sowie einem *promiskeren und riskanteren Sexualverhalten* einher (Lam und Chan 2007; Lo und Wei 2005). Entsprechende Korrelationsstudien belegen jedoch keinen Kausaleinfluss, vielmehr können umgekehrt liberalere Einstellungen zur Sexualität (die nicht per se negativ bewertet werden müssen) eine verstärkte Pornografienutzung bedingen. Die Befundlage zu manchen vermuteten Negativfolgen (z.B. sexistisches Frauenbild) ist uneindeutig (Barak et al. 1999). Zudem basiert die Behauptung von Negativwirkungen oft auf einem simplen Reiz-Reaktions- bzw. Nachahmungs-Modell und vernachlässigt die Einbettung in den sozialen Interaktions- bzw. Beziehungskontext (vgl. Fisher und Barak 2001): Ob und wie eine in der Online-Pornografie dargestellte Sexualpraktik umgesetzt wird, hängt unter anderem maßgeblich davon ab, wie die jeweiligen Rezipienten sie bewerten und ob und wie sie sich mit dem jeweiligen Sexualpartner bzw. der Sexualpartnerin einigen. Eine empirische Untersuchung dieser Prozesse

(unter Berücksichtigung von Aspekten wie Geschlecht, sexueller Orientierung, Kommunikationskompetenz oder Machtasymmetrien in Paarbeziehungen) steht aus.

Die Determinanten und Konsequenzen der Nutzung legaler wie illegaler *devianter Online-Pornografie* (z.B. Kinder-, Tier-, oder Gewaltpornografie) sind vermutlich äußerst vielschichtig und bislang nicht ausreichend untersucht worden. Produktion, Besitz und Verbreitung illegaler Online-Pornografie führen als spezifische Formen von „Cybercrimes“ zu strafrechtlicher Verfolgung (Newville 2001), zudem werden für die Nutzer illegaler Online-Pornografie psychotherapeutische Interventionen vorgeschlagen (z.B. Burke et al. 2002). Denn die Rezeption devianter Online-Pornografie könnte zur Manifestation latenter paraphiler Neigungen beitragen. Beispielsweise kann Kinderpornografie pädosexuelles Verhalten normal erscheinen lassen und potenziellen Missbrauchstätern eine Rechtfertigung oder auch ein Hilfsmittel zur Beeinflussung von Kindern liefern (Quayle und Taylor 2002; vgl. Abschnitt „Sexuelle Subkulturen im Internet: Abgelehnte sexuelle Minderheiten im Internet“). Andererseits sind deviante sexuelle Fantasien in der Bevölkerung weit verbreitet und ein Interesse an entsprechender devianter Pornografie steht oft in keinerlei Zusammenhang mit sexuellem Fehlverhalten oder Straftaten (z.B. Frei et al. 2005; Popovic 2007).

Mögliche Positiv-Wirkungen der Online-Pornografie wie Lustgewinn, Selbstakzeptanz, verbesserte Paarkommunikation oder Erweiterung tradierter Geschlechtsrollen und Sexualskripts werden bislang kaum thematisiert (z.B. Boies 2002: 85; Innala 2007; Jacobs et al. 2007). Selten wird die negative (oder positive) Wirkung der Online-Pornografie vor dem Hintergrund moderater Online-Nutzungsintensitäten und zahlreicher anderer Einflussfaktoren auf die Sexualität ausdrücklich relativiert.

Sexshops im Internet

Im Internet – speziell im World Wide Web – existieren zahlreiche Sexshops. Sexspielzeuge, Sexhilfsmittel, Dessous, Kondome, Aphrodisiaka, Erotika usw. werden teils über allgemeine Online-Versandhäuser (z.B. www.amazon.com), teils über spezialisierte Online-Sexshops (z.B. www.adultshop.com) vertrieben. Die öffentliche Sichtbarkeit und der niederschwellige Zugang zu den Angeboten mögen dazu beitragen, dass die Nutzung entsprechender Produkte zunehmend als normal angesehen wird, dass größere Bevölkerungskreise die Produkte kennen lernen und ggf. auch diskret kaufen. So könnten Online-Sexshops beispielsweise in der stark wachsenden Bevölkerungsgruppe internetaktiver Seniorinnen und Senioren eine Zielgruppe finden, da diese aufgrund des sex-negativen Altersstereotyps möglicherweise auf Diskretion besonderen Wert legen (Adams et al. 2003: 413). Online-Sexshops speziell für Frauen (z.B. www.annsummers.com; www.googdvibrations.com; www.marg.at) lassen Dildos und Vibrato-

ren als modische Lifestyle-Produkte erscheinen und vermitteln neue, teilweise auch selbstbestimmtere Bilder weiblicher Sexualität (Attwood 2005).

Gemäß dem *Sexual-Behavior-Sequence-Modell* lässt sich ein Online-Sex-Shop als sexueller Stimulus einordnen, der bei der Nutzerin oder dem Nutzer (in Abhängigkeit von individuellen Prädispositionen) unterschiedliche physiologische, affektive und kognitive Reaktionen auslöst, die wiederum sexuelles Verhalten vorbereiten und schließlich auch mitgestalten können (Fisher und Barak 2000: 579). Systematische empirische Studien zu Inhalten und Aufbereitung von Online-Sexshops (etwa auch im Vergleich zu Offline-Sexshops, die oft nicht besonders frauen- oder behindertenfreundlich ausgerichtet sind; Noonan 2007), zu ihrem Kundenkreis sowie ihrer Nutzung und Wirkung fehlen bislang. Daten zu Verbreitung und Risiken des Online-Shoppings im Bereich sexuell stimulierender Drogen und Medikamente (z.B. schädliche Selbstmedikation, qualitativ minderwertige Medikamente) liegen nur vereinzelt vor (zum Viagra-Kauf im Internet siehe Solomon et al. 2002).

Sexarbeit im Internet

Während Pornografie im Internet vergleichsweise intensiv untersucht wird, liegen zur Sexarbeit (ebenso wie zu Sexshops) kaum Studien vor. Welche Männer und Frauen sich im Internet über Offline-Prostitution informieren oder Online-Sexshows nutzen, wie diese Internet-Nutzungsprozesse sich gestalten und wie sie die Nachfrage nach Sexarbeit und die Arbeitsbedingungen von Prostituierten und anderen Sexarbeitern beeinflussen – all diese und viele weitere Fragen sind bislang unbeantwortet geblieben.

Offline-Sexarbeit

Für die Vermarktung von Sextourismus und heimischer Prostitution sowie anderen Formen der Offline-Sexarbeit (z.B. Strip-Clubs) spielt das Internet mittlerweile eine wichtige Rolle. Feministische Positionen, die Prostitution grundsätzlich als sexuelle Ausbeutung ablehnen, kritisieren, dass die Online-Vermarktung Sextourismus und Prostitution fördert und normal erscheinen lässt (Hughes 2000, 2003; Jones 2001), dass die netzöffentliche Kommunikation von Freiern über (identifizierbare) Prostituierte ein zynisches Frauenbild vermittelt (z.B. www.utopiaguide.com; www.theeroticreview.com; Holt und Blevins 2007) und dass der Online-Kontakt zwischen Freiern und Prostituierten neue Formen der Belästigung mit sich bringt (Davies und Evans 2007). Es ist davon auszugehen, dass das Internet auch im Zusammenhang mit Zwangsprostitution und sexuellem Kinder- sowie Frauenhandel genutzt wird (Hughes 2001; Surtees 2008: 56f.).

Andere feministische Positionen, die Prostituierte nicht per se als Opfer ansehen, sondern Prostitution – bei entsprechend gesicherten Arbeitsbedingungen – als Dienstleistungsberuf anerkennen, kommen teilweise zu einer positiven Bewertung des Internet. Das Internet bietet Offline-Prostituierten – darunter auch männlichen Escorts (Uy et al. 2004) – zusätzliche Chancen, ihre Dienste zu vermarkten und unabhängig zu arbeiten, sich untereinander und mit Interessensvertretungen zu vernetzen, die Identität von Freiern im Vorfeld zu überprüfen oder sich gegenseitig vor problematischen Kunden zu warnen (Ray 2007).

Online-Sexarbeit

Im Bereich der *Live-Sexshows per Webcam* (SexCams, Adult Webcams) hat sich ein neuer Sexmarkt entwickelt (z.B. www.live-sexcam.org; www.camgirls4us.nl; www.cameraboys.com). Hierbei handelt es sich um Strip- und Sexshows, bei denen die Darstellerinnen und Darsteller live vor der Webcam agieren und die pro Zeiteinheit zahlende Kundschaft Kommentare und Anweisungen per Online-Chat übermitteln kann. SexCams sind in der Regel kostenpflichtig und erfordern die Angabe einer gültigen Kreditkartennummer. Sie werden jedoch durch umfassende kostenfreie Previews und Probe-Angebote ergänzt, die dann z.B. auch für Minderjährige zugänglich sind.

Einige professionelle Sexarbeiterinnen berichten, dass die Tätigkeit in einer Online-Sexshow für sie wesentlich angenehmer und sicherer ist als die zuvor ausgeübte Straßen- oder Bordellprostitution (Bernstein 2007; Podlas 2000). Neben Profis betätigen sich auch Amateure, die versuchen, mittels SexCam im eigenen Schlaf- oder Wohnzimmer ihre ökonomische Situation zu verbessern. Hier besteht das Risiko, dass Frauen, Männer und Paare sich vorschnell in das vermeintlich unproblematische Online-Sexbusiness begeben, die Verdienstmöglichkeiten überschätzen und psychische oder soziale Negativfolgen unterschätzen (Ray 2007). Ein Problem bei Sexshows im Internet besteht beispielsweise darin, dass digitale Dokumente erzeugt werden, deren Speicherung, Bearbeitung und aktuelle sowie zukünftige weltweite Verbreitung nicht kontrollierbar ist. Die Möglichkeit für weibliche und männliche Jugendliche, über ein eigenes – mehr oder minder explizites – Webcam-Angebot Aufmerksamkeit zu erlangen, Fans zu rekrutieren, Komplimente und Geschenke zu erhalten, kann Grenzen zur virtuellen Prostitution verwischen (Mieszkowski 2001). So lange keine empirischen Daten zu Anbietern, Inhalten und Nutzern von Online-Sexarbeit vorliegen, lässt sich über mögliche Negativ- und/oder Positivwirkungen für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen nur spekulieren.

Sexualaufklärung im Internet

Das Internet wird von verschiedenen Institutionen, Unternehmen, Gruppen und Einzelpersonen genutzt, um Sexualaufklärung, Sexualberatung und Sexualtherapie für unterschiedliche Zielgruppen anzubieten. Entsprechende Angebote umfassen unter anderem moderierte Online-Foren, E-Mail- und Chat-Kontakte und vor allem Websites (z.B. www.loveline.de; www.sexualhealth.com). Vorteile liegen gemäß der Triple-A-Engine in der relativ kostengünstigen Entwicklung, Pflege und Nutzung von Online-Angeboten (affordability), im zeit- und ortsunabhängigen Zugriff (accessibility) sowie in der Möglichkeit zur anonymen computervermittelten Kommunikation (anonymity), die den Austausch über sensible Themen erleichtert. Günstig für die Sexualaufklärung ist zudem, dass das Internet heute ein allgemein akzeptiertes Informationsmedium darstellt (acceptability) und unbeobachtet allein genutzt werden kann (aloneness) – zwei Faktoren, die die Triple-A-Engine (Cooper 1998) zur *Penta-A-Engine* erweitern (Barak und Fisher 2001: 325). Nicht zuletzt können auch Menschen mit Behinderungen häufiger gleichberechtigt an der Online- als an der Offline-Sexualaufklärung partizipieren (Noonan 2007). Nachteile der Online-Sexualaufklärung bestehen darin, dass unseriöse Anbieter und inhaltliche Qualitätsmängel manchmal schwer erkennbar sind und dass die Wirksamkeit von Online-Interventionen – im Vergleich zu Offline-Interventionen – bislang weniger untersucht ist.

Suche nach sexuellen Online-Informationen

Ein Großteil der Onliner sucht im Internet zuweilen nach sexualbezogenen Informationen (Gray und Klein 2006). In einer Stichprobe von 760 kanadischen Studierenden gaben 45% der Frauen und 68% der Männer an, in den vergangenen 12 Monaten im Internet nach sexualbezogenen Informationen gesucht zu haben (Boies 2002). Von 500 12- bis 18-jährigen Jugendlichen in Uganda nutzten 45% das Internet und von diesen hatten 77% nach Online-Informationen zu HIV/Aids und 46% nach weiteren sexualbezogenen Themen gesucht (Ybarra et al. 2006). Die Vielfalt der Angebote sowie der diskrete Zugriff sind Hauptgründe für entsprechende Online-Recherchen. Die Aufgabe, im Internet Informationen zur Kondomverwendung und zu sexuell übertragbaren Krankheiten zu finden, lösten 18- bis 21-Jährige aus den USA mit Hilfe von Suchmaschinen im Durchschnitt jeweils binnen vier Minuten bzw. durch fünf bis sechs Klicks (Smith et al. 2000). Wird ein Internet-Rechner genutzt, auf dem handelsübliche Filtersoftware zur Blockierung von pornografischen Inhalten installiert ist (vgl. Abschnitt „Pornografie im Internet: Nutzung und Nutzer der Online-Pornografie“) so sind bei restriktiver Filtereinstellung 91% pornografischer Inhalte, aber auch 24% sexualbezogener Informationsangebote nicht mehr zugänglich (Richardson et al. 2002).

Qualität von sexuellen Online-Informationen

Systematische Analysen der Anbieter und Inhalte von Online-Sexinformationen fehlen. Somit ist unter anderem unbekannt, wie viele und welche Online-Informationsportale eben keine wissenschaftlich fundierten medizinischen oder psychologischen Informationen vermitteln, sondern fragwürdige und ggf. gefährliche Thesen verbreiten (z.B. sexuelle Abstinenz als wirksame Verhütungsmethode im Jugendalter, Therapiebedürftigkeit von Homosexualität).

Einige Studien befassen sich mit der Qualität (Umfang, Vollständigkeit, Aktualität, sachliche Richtigkeit, Webdesign etc.) ausgewählter sexueller Online-Informationen. Eine Überprüfung von englischsprachigen Online-Informationen zu Verhütungsmethoden ergab beispielsweise, dass die Kupferspirale auf 10 (36%) von 28 allgemeinen Verhütungsseiten und auf 84 (54%) von 155 auf die Spirale spezialisierten Informationsangeboten nicht korrekt dargestellt war, insbesondere wurden wissenschaftlich unbegründete Risiken und Gefahren aufgeführt (Weiss und Moore 2003). Unterschiedliche Informationsmängel wurden auch auf englischsprachigen Websites zur Notfallverhütung (Latthe et al. 2000) und zu sexuell übertragbaren Krankheiten (Keller et al. 2004) sowie auf chinesischen Websites über HIV entdeckt (Li et al. 2006). Unklar ist freilich, welche Fehlerraten andere Informationsangebote zu den betreffenden Themen enthalten (z.B. Print-Broschüren, mündliche Mitteilungen von medizinischem Personal). Bislang ist offen, durch welche Maßnahmen eine Qualitätssicherung gewährleistet werden kann (z.B. Vergabe von Gütesiegeln).

Von unabhängigen Experten zusammengestellte und kommentierte Linksammlungen können eine wichtige Orientierungshilfe für Informationssuchende darstellen. Entsprechende *Webliografien* sind teilweise im Internet, teilweise in gedruckter Fassung vorhanden (z.B. Online-Sexualaufklärung für Jugendliche, Erwachsene, Senioren und Sexualberater: Millner und Kiser 2002; für Schwule, Lesben, Bisexuelle und Transgender: Finlon 2002; für Senioren: Harris et al. 1999). Nicht zuletzt ist auf Seiten der Internet-User *Informations-Kompetenz* gefragt, um bei Bedarf sexualbezogene Online-Informationen zielgerichtet auffinden und kritisch bewerten zu können. Entsprechende Kompetenzvermittlung könnte beispielsweise in der Schule im Rahmen des Sexualkundeunterrichts stattfinden.

Formen der Online-Sexualaufklärung

Um sexuelles Wohlbefinden herzustellen und sexuellen Problemen entgegenzuwirken, sind neben einschlägigen Informationen auch entsprechende Motivation sowie Handlungskompetenzen notwendig (*IMB-Modell der sexuellen Bildung*: Information – Motivation – Behavioral Skills: Barak und Fisher 2001). Bei der Konzeption und Evaluation von Online-Sexualaufklärung sollten diese Aspekte berücksichtigt werden.

Ein Großteil der Online-Interventionen bezieht sich auf sexuell übertragbare Krankheiten und HIV (Rietmeijer und Shamos 2007). Informationssuchenden stehen allgemeine Informationsportale zur Verfügung sowie interaktive Angebote, die zunächst Nutzerdaten abfragen und dann auf das individuelle Risikoverhalten abgestimmte Botschaften anbieten (vgl. Kiene und Barta 2006). Da eine Reihe von Internet-Plattformen genutzt werden, um Partner für Sextreffen außerhalb des Netzes kennen zu lernen (vgl. Abschnitt „Sexkontakte im Internet: Offline-Sex“), kann hier zielgruppenspezifisch Prävention betrieben werden, etwa indem Werbebanner auf Online-Dating-Portalen vor HIV oder Syphilis warnen, oder indem Sozialarbeiter in Online-Chatrooms als Ansprechpartner für Safer-Sex-Fragen zur Verfügung stehen (Klausner et al. 2004; Rhodes 2004). Einige Online-Angebote unterstützen auch konkretes Präventionsverhalten. So erleichtern manche Websites den anonymen Test auf sexuell übertragbare Krankheiten, indem sie Testmaterial zusenden (z.B. www.iwantthekit.org) oder einen komfortablen Online-Abruf von Laborergebnissen anbieten (z.B. <https://dphwww.sfdph.org/sfcityclinic/results/>). Andere Websites ermöglichen es, anonym per E-Postkarte Sexualpartner über ein mögliches Ansteckungsrisiko zu informieren (z.B. www.inspot.org), so dass diese sich testen und ggf. medizinisch behandeln lassen sowie die Ansteckung von Dritten vermeiden können. Evaluationsstudien mit Kontrollgruppendesigns belegen Wissenszuwachs und Einstellungsänderungen durch Online-Interventionen, Verhaltensänderungen wurden bislang seltener untersucht (Bowen et al. 2007; Gilbert et al. 2005; Lou et al. 2006; Roberto et al. 2007).

Einige Webangebote bieten eine einfache Form der *Online-Sexualberatung durch Experten*: Anonym können sexualbezogene Fragen eingesendet werden, die dann von mehr oder minder ausgewiesenen Experten öffentlich beantwortet werden. Das Spektrum reicht von Produktwebsites (z.B. Notfallverhütung, www.norlevo.com; Gainer et al. 2003) über Kampagnenwebsites (z.B. voreheliche Abstinenz, Coalition for our Children, www.cfoc.org/TeenGuide/Abstinence/; Flowers-Coulson et al. 2000) und Rubriken in Online-Publikumszeitschriften (z.B. www.cosmopolitan.com/sex-love/advice/) bis zu Initiativen von Hochschulen (z.B. Go Ask Alice!: www.goaskalice.columbia.edu) oder gemeinnützigen Vereinen (z.B. pro familia: www.sextra.de; Schöppe und Wolz 1999).

Sexueller Erfahrungsaustausch und *Peer-Beratung* finden zudem in Online-Foren statt. Hier besteht die Möglichkeit, sexuelle Belange im Schutz der Anonymität zu diskutieren und dabei Rückmeldungen von ganz unterschiedlichen Personen zu erhalten (Suzuki und Calzo 2004). Diese Form der Online-Unterstützung reicht bis hin zu *sexualbezogenen Online-Selbsthilfegruppen* mit ihren spezifischen Chancen (z.B. ortsunabhängige soziale Unterstützung rund um die Uhr) und Risiken (z.B. emotionale Überforderung, soziale Konflikte; vgl. Waldron et al. 2000). Vereinzelt wird das Internet auch eingesetzt, um durch E-Mail-Kontakte eine Sexualtherapie zu unterstützen (z.B. www.therelationshipspecialists.com: Hall 2004; van Diest et al. 2007).

Sexkontakte im Internet

Ein Teil der im Internet angebahnten sexuellen Kontakte wird bewusst auf computervermittelten Austausch beschränkt (Online-Sex bzw. Cybersex), ein anderer Teil läuft auf sexuelle Begegnungen außerhalb des Netzes hinaus (Offline-Sex).

Online-Sex

Beim Online-Sex suchen die Beteiligten sexuelle Erregung und Befriedigung, indem sie mehr oder minder explizite digitale Text-, manchmal auch Bild- und /oder Video-Botschaften füreinander produzieren und in schnellem Wechsel miteinander austauschen, nicht selten wird dabei masturbiert (Daneback et al. 2005; Waskul 2002). Partner für Cybersex kann man in entsprechenden Online-Chats, Online-Kontaktbörsen, Online-Spielen oder Avatar-Welten (z.B. Second Life) kennen lernen. Flüchtige Kontakte zwischen anonymen Unbekannten sind möglich, aber auch länger andauernde Online-Beziehungen. Eine Reihe sexueller Risiken sind beim Cybersex – ebenso wie beim Solosex – eliminiert (z.B. ungeplante Schwangerschaften, sexuell übertragbare Krankheiten, körperliche Übergriffe, soziale Stigmatisierung). Im Unterschied zum Solosex bietet Cybersex jedoch Gratifikationen von Partnersex wie sexuelle und emotionale Intimität (für einen Forschungsüberblick zur Rolle von Emotionen in einer computervermittelten Kommunikation siehe Derks et al. 2008). Die Besonderheit des Cybersex besteht darin, dass sexuelles Erleben und sexuelle Fantasien in einem für Face-to-Face-Situationen untypischen Ausmaß in Worte gefasst werden, wodurch ein hohes Maß an Intimität und Erregung entstehen kann. Ebenso sind plumpe, fantasielose Äußerungen und Langeweile oder Unbehagen möglich. Mediale Distanz, Anonymisierbarkeit und Schriftlichkeit tragen dazu bei, Hemmschwellen abzubauen und besonders offen zu kommunizieren. Sexuelle Neigungen und Vorlieben, die außerhalb des Netzes aus Angst vor Ablehnung verheimlicht werden, können im Netz eher ausgelebt werden, was oft als befreiend erlebt wird und die Selbstakzeptanz steigern kann (McKenna et al. 2001).

Online-Sex bietet die Möglichkeit, in einem eher spielerischen und sicheren Rahmen neue sexuelle Erfahrungen zu sammeln, häufiger mit unterschiedlichen Partnern sexuell aktiv zu werden, was als Beitrag zum sexuellen Empowerment interpretierbar ist (Whitty 2008). Cybersex ist nicht körperlos, denn zum einen werden körperliche Merkmale und Reaktionen in der Cybersex-Interaktion symbolisch inszeniert und zum anderen werden sexuelle Erregung und Befriedigung körperlich erlebt. Da beim Cybersex der mediale Partnersex häufig mit Masturbation gekoppelt ist, könnte er für Frauen unter Umständen befriedigender sein und eher zum Orgasmus führen als herkömmlicher heterosexueller Partnersex. So berichteten 96% von 168 Männern, aber nur 61% von 156 Frauen, die in einer festen Beziehung leben, beim letzten Koitus einen Orgasmus gehabt zu

haben; bei der Masturbation lagen die Orgasmusraten dagegen bei 93% bzw. 91% (Schmidt et al. 2006: 120).

Körperliche Einschränkungen und Safer-Sex-Maßnahmen spielen beim gemeinsam praktizierten Cybersex keine Rolle – er ist kondomlos, leibnah und durch einen „verschwenderischen Umgang mit Körperflüssigkeiten“ gekennzeichnet (Dannecker 2007: 338). Zudem ist beim Online-Sex eine beschönigende Selbstdarstellung in stärkerem Maße möglich als in Face-to-Face-Situationen. Menschen, die außerhalb des Netzes unscheinbar wirken, können sich durch entsprechende Online-Selbstdarstellung im Sex-Chat als begehrt und beliebt erleben: Seniorinnen können zu jugendlichen Liebhaberinnen werden, Jugendliche können sich erwachsener machen, um ernst genommen zu werden. Während Alter und Hautfarbe relativ oft verändert werden, ist ein virtueller Geschlechtertausch kaum verbreitet, nur 1% der Onliner praktizieren ihn regelmäßig (Cooper et al. 1999), denn er ist relativ anstrengend und bietet kaum sexuelle Gratifikationen. Für Transsexuelle kann der virtuelle Geschlechterwechsel bei sexuellen und sonstigen sozialen Interaktionen hingegen identitätsstärkend erlebt werden, quasi als Alltagstest im Netz (vgl. Abschnitt „Sexuelle Subkulturen im Internet: Akzeptierte sexuelle Minderheiten im Internet“).

Cybersex ist nicht als defizitärer Ersatz für „echten Sex“ einzuordnen, sondern als eine spezifische sexuelle Ausdrucksform zu verstehen, die sich mit unterschiedlichen Funktionen und Bedeutungen in das Sex- und Beziehungsleben der Beteiligten einfügt und die herkömmliche Paarsexualität eher ergänzt als ersetzt (Carvalhoira und Gomes 2003; Dannecker 2007; Döring 2000; Ross et al. 2004). Verglichen mit den eher passiven Konsumenten von Online-Pornografie ist es insgesamt eine deutlich kleinere Gruppe von Internet-Nutzern, die für sexuelle Stimulation aktiv soziale Cybersex-Kontakte herstellt: In einer studentischen Stichprobe aus Kanada (Durchschnittsalter 20 Jahre) berichteten 13% der männlichen und 7% der weiblichen Jugendlichen, dass sie in den letzten zwölf Monaten Sex-Chat-Rooms besucht hatten, Online-Pornografie hatten dagegen 72% der männlichen und 24% der weiblichen Befragten herunter geladen (Boies 2002: 82; vgl. Abschnitt „Pornografie im Internet: Nutzung und Nutzer der Online-Pornografie“).

Wie befriedigend und bedeutsam Cybersex empfunden wird, hängt von den beteiligten Individuen, ihrem Verhalten und ihrer Beziehung zueinander ab. Frauen haben offenbar eine stärkere Vorliebe für Cybersex als Männer (Cooper et al. 1999). In einer schwedischen Stichprobe von Onlinern, die das Internet sexualbezogen nutzten, gaben rund ein Drittel der Frauen und Männer Cybersex-Erfahrungen an (Daneback et al. 2005). Mit Ausnahme der jüngsten Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen waren in allen anderen Altersgruppen die Frauen Cybersex-aktiver als die Männer (25–34 Jahre: F: 35%, M: 30%; 35–49 Jahre: F: 37%, M: 25%; 50–65 Jahre: F: 22%, M: 13%). Gleichzeitig ist Cybersex offenbar unter schwulen und bisexuellen Männern besonders verbreitet (vgl. Ross et al. 2004).

Trotz seiner Vorteile wird Cybersex insbesondere mit drei Risiken verbunden:

- Bei einer Minderheit von Cybersex-Teilnehmern kommt es – beim Vorliegen besonderer psychologischer Belastungen und Prädispositionen – zu einer suchtähnlichen bzw. zwanghaften Extremnutzung (*Cybersex-sucht*; Ferree 2003; Schwartz und Southern 2000), die nicht selten mit einer exzessiven Nutzung anderer sexbezogener Internet-Angebote (Online-Pornografie, Online-Sexshops) einhergeht (Daneback et al. 2006; Delmonico und Miller 2003). Zur Diagnostik und Therapie von Cybersex-Sucht kann teilweise auch das Internet unterstützend eingesetzt werden (Putnam 2000).
- Praktizieren partnerschaftlich gebundene bzw. verheiratete Personen Cybersex mit Dritten, so wird dies vom Partner nicht selten als Fremdgehen gewertet und kann zu Beziehungskrisen führen bzw. vorhandene Beziehungsprobleme verschärfen (Hertlein und Piercy 2006; Mileham 2007). In der Paarberatung und -therapie ist die Bewältigung von Episoden der *Cyberuntreue* mittlerweile ein wichtiges Thema (Millner 2008; Young 2006). Die ständige Verfügbarkeit und große Menge von Sex-Communities im Internet erleichtert das virtuelle Fremdgehen, das unter anderem durch Datenspuren auf dem Computer vom Partner entdeckt werden kann. Manche Paare betreiben allerdings auch gemeinsam Cybersex oder erlauben einander virtuelle Seitensprünge unter bestimmten Bedingungen (z.B. so lange es nicht zu Treffen außerhalb des Netzes kommt).
- Nicht immer wird bei der Anbahnung von Cybersex Einvernehmlichkeit sichergestellt, das heißt es kommt zu unerwünschten sexuellen Annäherungen (*sexuelle Cyberbelästigung*) unter Erwachsenen und Jugendlichen sowie zur sexuellen Online-Belästigung von Kindern (Barak 2005): In Teenager-Chaträumen können sich Erwachsene als Gleichaltrige ausgeben und computervermittelte sexuelle Interaktionen mit Minderjährigen initiieren. In einer repräsentativen US-Stichprobe von 10- bis 17-Jährigen gaben im Jahr 2005 18% der Mädchen und 8% der Jungen sexuelle Online-Belästigung an, 7% der Mädchen und 2% der Jungen erlebten diese Kontakte als sehr unangenehm (Mitchell et al. 2007: 121). Fünf Jahre zuvor waren die Viktimisierungsraten noch deutlich höher (Mädchen: 27%, Jungen: 12%), was vermutlich vor allem daran liegt, dass Kinder und Jugendliche mittlerweile seltener mit Fremden und dafür häufiger mit Freunden im Internet kommunizieren und in den Familien auf Kinder- und Jugendschutz bei der Internet-Nutzung mehr Wert gelegt wird (z.B. Nutzung moderierter Teenager-Chats; vgl. Dombrowski et al. 2007). Kenntnisse darüber, wie Missbrauchstäter sich im Internet Kindern nähern, können dazu beitragen, diese zu überführen sowie Kinder und Eltern für auffällige Verhaltensweisen zu sensibilisieren (vgl. Marcum 2007). Unerwünschte sexuelle Annäherungen lassen sich im Internet nicht selten besser bekämpfen und verfolgen als außerhalb des Netzes, sei es durch die betroffenen Internet-Nutzer selbst (z.B.

dem Täter per Knopfdruck aus dem Weg gehen), durch Anbieter von Online-Diensten (z. B. Identifikation von Tätern anhand ihrer Datenspuren) und durch Strafverfolgungsbehörden (Mitchell et al. 2005).

Offline-Sex

Als Medium der Partnersuche hat sich das Internet mittlerweile stark etabliert: 20% der deutschen Internet-User nutzen Dating-Plattformen. Dabei sind 53% der Männer und 56% der Frauen, die Dating-Plattformen nutzen, auf der Suche nach einer festen Paarbeziehung; 47% der Männer und 44% der Frauen suchen dort dagegen unverbindliche Flirt- und Sexkontakte (Nielsen 2005). Zwei Studien, in denen Klinikpatienten in Großbritannien befragt wurden (Bolding et al. 2006; Malu et al. 2004) zeigten, dass 7% bzw. 5% der heterosexuellen Frauen, 14% bzw. 10% der heterosexuellen Männer und 47% bzw. 44% der schwulen Männer im letzten Jahr im Internet gezielt nach Offline-Sexpartnern gesucht hatten. In einer schwedischen Stichprobe von Onlinern, die das Internet sexualbezogen nutzten, gaben 35% der Männer und 40% der Frauen an, dass sie bereits mindestens einmal Sex mit einer Person hatten, die sie im Internet kennen gelernt hatten (Daneback et al. 2007). Singles, Frauen zwischen 34 und 65 Jahren sowie homo- und bisexuelle Männer waren besonders aktiv. Berichteten im Jahr 1993 nur 3% einer Stichprobe junger schwuler Internet-Nutzer in Großbritannien, ihren ersten Sexpartner online gefunden zu haben, so waren es 2002 bereits 61%; andere Kennenlernorte wie z. B. die Schule haben dagegen an Bedeutung verloren (Bolding et al. 2007). In einer qualitativen Befragung von sieben Seniorinnen und einem Senior in Australien (Durchschnittsalter 71 Jahre), die im Internet eine romantische Beziehung begonnen hatten, berichteten sieben Personen, dass es – nach durchschnittlich 4,5 Monaten – jeweils zu einem ersten Treffen außerhalb des Netzes kam, wobei in allen Fällen auch Sex stattfand (Malta 2007: 95).

Basis der gezielten Online-Suche nach Offline-Sexpartnern sind die im Internet auf zielgruppenspezifischen Dating-, Chat- oder Social-Networking-Plattformen (z. B. www.parship.de; www.poppen.de; www.lesarion.de; www.gayromeo.com) publizierte Selbstbeschreibungen und Fotos der Kontaktsuchenden, hinzu kommen E-Mail, Chat, Instant Messaging und/oder Webcam sowie Telefonate. Auf diese Weise werden Entscheidungskriterien wie körperliche Attraktivität, geografische Nähe, Übereinstimmung hinsichtlich sexueller Präferenzen, bevorzugte Safer-Sex-Praktiken, HIV-Status, wechselseitige Sympathie oder die organisatorischen Rahmenbedingungen des Dates (Treffpunkt, Zeitpunkt etc.) geklärt. Manchmal kommt es im Vorfeld eines Treffens auch zu Cybersex und/oder Telefensex, etwa um die sexuelle Passung zu testen. Aus der Fülle der möglichen Partner wird somit im Zuge eines *Filter-Prozesses* ausgewählt (Couch und Liamputtong 2007; Davis et al. 2006; Padgett 2007). Das Internet erweitert die sexuellen Kontaktmöglichkeiten für Menschen, die geografisch isoliert leben, Partner für bestimmte sexuelle Spielarten suchen, sich nicht öffent-

lich in sexuellen Szenen bewegen wollen oder kaum Zugang zu typischen Kennenlernorten haben (z.B. Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen; ethnische Minoritäten; z.B. Poon et al. 2005). Möglicherweise verändert sich das Kennenlernverhalten in der Weise, dass Sexpartner in Zukunft bevorzugt im Internet ausgesucht werden und öffentliche Orte wie Kneipen und Diskotheken vermehrt als Treffpunkte für Online-Bekanntschafen und seltener für die erste Kontaktaufnahme dienen (Moser 2006).

Die Online-Suche nach Offline-Sex birgt zunächst dieselben *Risiken* wie Cybersex: Es kann zu suchtähnlicher Vielnutzung kommen. Promiskuität und sexuelle Untreue werden erleichtert. Und auch die Gefahr der sexuellen Belästigung und des Missbrauchs von Kindern ist gegeben. So versuchen manche Missbrauchstäter im Internet Kontakt zu Minderjährigen herzustellen und diese dann auch außerhalb des Netzes zu treffen (Dombrowski et al. 2004; Malesky 2007). Zu beachten ist jedoch, dass sexueller Kindesmissbrauch durch Internet-Täter zwar medial sehr stark thematisiert wird, in der Realität jedoch die Fallzahlen äußerst gering sind im Vergleich zur hohen Zahl sexueller Übergriffe durch Personen aus dem sozialen Nahraum bzw. der Offline-Welt (Döring 2007). Allerdings nutzen auch Missbrauchstäter aus dem familiären Umfeld teilweise das Internet, um ihre Opfer zu manipulieren (Mitchell et al. 2005 b).

Über die genannten drei Risiken hinaus wird vermutet, dass die leichte und schnelle Sexpartner-Suche im Internet die Verbreitung sexuell übertragbarer Krankheiten und HIV fördert (Tashima et al. 2003). Personen, die Sexkontakte im Internet suchen, zeigten in mehreren Studien ein aktiveres und risikoreicheres Sexualverhalten und haben auch häufiger sexuell übertragbare Infektionskrankheiten (z.B. McFarlane et al. 2000, 2002). Ein nennenswerter Teil von ca. einem Fünftel bis einem Drittel der Frauen und Männer praktiziert ungeschützten Vaginal- oder Analverkehr mit Sexpartnern aus dem Internet (Liau et al. 2006; McFarlane et al. 2004), wobei oft kein direkter Vergleich zum Sexual- und Präventionsverhalten mit anderweitig kennen gelerntem Sexpartnern vorliegt. Empirisch ist bislang unklar, ob es sich lediglich um einen *Selbstselektionseffekt* handelt, oder ob es zu einer *Akzentuierung* in dem Sinne kommt, dass per Internet sexuell besonders risikofreudige Personen vermehrt untereinander in Kontakt treten und somit Übertragungsrisiken stärker gesteigert werden (Liau et al. 2006). Eine solche Akzentuierung ist vermutlich für die im Internet organisierte Barebacking-Szene zu konstatieren, in der eine HIV-Infektion durch ungeschützten Verkehr mit möglicherweise oder bekanntermaßen HIV-positiven Personen bewusst in Kauf genommen bzw. sogar aktiv gesucht wird (Groß 2004; Tewksbury 2003, 2006; vgl. Abschnitt „Sexuelle Subkulturen im Internet: Abgelehnte sexuelle Minderheiten im Internet“). Im Zuge der Normalisierung von Sexsuche im Internet ist eventuell in Zukunft nicht davon auszugehen, dass ein Internet-Sexpartner eine stark erhöhte Wahrscheinlichkeit einer sexuell übertragbaren Krankheit mitbringt. Zudem bietet das Internet auch besondere Möglichkeiten der gezielten

Sexualaufklärung und Förderung von Safer Sex (vgl. Abschnitt „Sexualaufklärung im Internet: Formen der Online-Sexualaufklärung“), sodass dem erhöhten Risiko durch zielgruppengerechte Online-Aufklärung entgegenzuwirken ist bzw. durch verschiedene Maßnahmen bereits entgegen gewirkt wird (z. B. Bull et al. 2004; Fields et al. 2006; Poon et al. 2005).

Zusammenhänge mit dem Risiko *ungeplanter Schwangerschaften* sind bislang nicht untersucht worden. Ebenso fehlen empirische Evidenzen zu der Frage, ob es bei sexuellen Kontakten mit Internet-Bekanntschäften unter Erwachsenen häufiger zu *sexuellen Übergriffen* oder Konsensverletzungen kommt als bei anderweitig angebahnten Kontakten. Nicht zuletzt fehlen auch Daten zur *Erfolgs- bzw. Misserfolgsquote* der Online-Anbahnung von Offline-Sex (z. B. Kontaktpartner, die nicht zum vereinbarten Treffen erscheinen oder nicht ihrer Selbstbeschreibung im Internet entsprechen, wobei wiederum ein empirischer Vergleich mit Art und Häufigkeit sexueller Lügen außerhalb des Netzes interessant wäre, vgl. Marelich et al. 2008).

Insgesamt überwiegen bei weitem jene Studien, die negative Konsequenzen und Risiken der Online-Suche nach Offline-Sex thematisieren. Kaum eine Publikation beschreibt das Verhalten als überwiegend harmlos und alltäglich (z. B. Daneback et al. 2007). Noch seltener werden positive Konsequenzen aus Sicht der Beteiligten, etwa im Sinne erweiterter Möglichkeiten sexueller Selbsterkundung, sexuellen Vergnügens oder Überwindung sexueller Isolation, ausdrücklich behandelt.

Sexuelle Subkulturen im Internet

Menschen, die sich mit ihrem sexuellen Erleben und Verhalten außerhalb des gesellschaftlichen Mainstream befinden, nutzen verstärkt das Internet, um sich mit Gleichgesinnten zu vernetzen, sich gegenseitig zu unterstützen und für ihre Interessen einzutreten. Zum Einsatz kommen dabei unter anderem Internet-Dienste wie Chat-Rooms, Online-Foren, Mailinglisten, Newsgroups und vor allem Websites. Anonymität und Diskretion der Online-Kommunikation begünstigen den Austausch über heikle – oder gar tabuisierte bzw. gesellschaftliche geächtete – Formen des Begehrens. Die Ortsunabhängigkeit und globale Reichweite der Online-Kommunikation erlauben es, dass sich auch zu sehr selten vorkommenden sexuellen Vorlieben jeweils eine kritische Masse an Interessenten zusammenfinden kann. Die geringen Kosten der Online-Kommunikation lassen es zu, dass sich sogar sehr kleine Gruppen mit geringen finanziellen Möglichkeiten im Internet organisieren.

Akzeptierte sexuelle Minderheiten im Internet

Sofern eine sexuelle Minderheit in einem bestimmten kulturellen Umfeld akzeptiert und als zu Unrecht diskriminiert oder marginalisiert betrachtet wird (z. B. Lesben und Schwule in Westeuropa), begrüßt man deren

Online-Nutzung als Beitrag zu Emanzipation und Empowerment. Denn der niederschwellige Kontakt zu Gleichgesinnten im Internet kann Isolation aufheben, soziale Beziehungen herstellen, Selbstakzeptanz und Identität stärken, ein Coming-Out außerhalb des Netzes vorbereiten, alltagspraktische Informationen vermitteln usw. (z.B. Hillier und Harrison 2007; McKenna und Bargh 1998; Thomas et al. 2007). Teilweise unterliegen Online-Subkulturen auch einem Trend zur Kommerzialisierung (z.B. spezialisierte Online-Sexshops, -Kontaktbörsen und -Communities wie www.planetout.com; Campbell 2005). Insbesondere für Menschen, die durch soziale Kontrolle oder Wohnort keinen Zugang zu den jeweiligen urbanen Szenen haben, bieten die entsprechenden Subkulturen im Internet eine wichtige Anlaufstelle (z.B. für homosexuelle Jugendliche in ländlichen Regionen). Zudem können sich Gruppen online zusammenschließen, die außerhalb des Netzes (bislang) nicht organisiert sind wie z.B. Menschen mit asexueller Orientierung (www.asexuality.org). Interessant ist dabei die Frage, inwiefern Online-Subkulturen sich transnational organisieren und dabei dann nationale und globale Konstruktionen sexueller Identitäten aufeinander treffen (z.B. Heinz et al. 2002).

Das Spektrum der sexuellen (bzw. geschlechtsidentitätsbezogenen) Subkulturen, deren Internet-Aktivitäten in der Fachliteratur unter verschiedenen Aspekten des Empowerment gewürdigt werden, umfasst neben Homo- und Bisexualität (z.B. Heinz et al. 2002; Lev et al. 2005; Lin 2006; Nip 2003) unter anderem Transsexualität bzw. Transgender (z.B. Gauthier und Chaudoir 2004; McLelland 2002; Shapiro 2004), Crossdressing (Hegland und Nelson 2002), Sadomasochismus (Palandri und Green 2000), Fetischismus (z.B. Newman 1997) und Polyamory (z.B. Barker 2005). Aufgrund der Heterogenität des Themenbereiches (Vielfalt der sexuellen Subkulturen und Vielfalt der Empowerment-Aspekte) wären Übersichtsbeiträge wünschenswert, welche die Bandbreite der Angebote sowie der Nutzungs- und Wirkungsweisen systematisch darstellen.

Abgelehnte sexuelle Minderheiten im Internet

Geht es um sexuelle Minderheiten, die im jeweiligen kulturellen Kontext abgelehnt werden (z.B. aus religiösen Gründen oder aufgrund möglicher Selbst- und/oder Fremdschädigung) und die somit als zu Recht gesellschaftlich ausgegrenzt betrachtet werden (z.B. Pädosexuelle), so wird deren Internet-Nutzung als gesellschaftliche Gefahr eingeschätzt (Durkin et al. 2006). Denn die Online-Präsenz dieser Minderheiten könnte dazu beitragen, gesellschaftlich abgelehnte Formen des Begehrens zu rechtfertigen und als normal erscheinen zu lassen, pathologische Entwicklungen bei den Teilnehmern zu verstärken oder gar kriminelles Handeln zu begünstigen (z.B. Anleitung zum Kindesmissbrauch oder Austausch von Kinderpornografie in entsprechenden Foren). Vorliegende Analysen aus pädophilen Online-Foren zeigen beispielsweise, dass dort unter anderem Beiträge verbreitet werden, die sexuellen Kindesmissbrauch legitimieren

(Durkin und Bryant 1999; Malesky und Ennis 2004). Online-Foren, in denen es um Paraphilien bzw. Verhaltensweisen mit möglicher gravierender Selbstschädigung geht (z. B. Amputation, Kannibalismus, Barebacking: vgl. Abschnitt „Sexkontakte im Internet: Offline-Sex“; finanzieller Masochismus: Durkin 2007), werden ebenfalls als Gefahr eingeordnet.

Die Sichtbarkeit und somit auch Ansprechbarkeit bestimmter sexueller Minderheiten im Internet ermöglicht andererseits deren Erforschung sowie bei Bedarf psycho-soziale Hilfsangebote. Neben affirmativen Subkulturen, die mögliche Selbst- und/oder Fremdschädigung negieren, mag es auch (selbst-)kritische Online-Subkulturen geben, die sich bewusst um einen verantwortungsvollen Umgang mit heiklen sexuellen Vorlieben bemühen und beispielsweise an der Etablierung von Verhaltensnormen mitwirken (z. B. Reflexion gesundheitlicher Folgen in Feederism- bzw. Erotic Weight Gain-Communities). Die Abgrenzung zwischen problematischen sexuellen Vorlieben und Verhaltensweisen einerseits und harmloser sexueller Variation andererseits stellt angesichts der zunehmenden Online-Präsenz bislang eher verborgener Erscheinungsformen sexuellen Begehrens eine besondere Herausforderung für die Wissenschaft und die breite Öffentlichkeit dar.

Der Einfluss sexueller Online-Subkulturen auf die Mainstream-Kultur ist bislang unzureichend analysiert worden. Die Selbstdarstellung vielfältiger sexueller Spezialkulturen im Internet kann einerseits zu einer fortschreitenden sexuellen Liberalisierung beitragen, etwa indem bislang marginalisierte Minderheiten verstärkt in positivem Tenor auf die Medienagenda kommen (z. B. Polyamory). Andererseits können die Aktivitäten abgelehnter sexueller Minderheiten im Netz auch Ängste schüren bis hin zur Moralpanik, politische Forderungen nach Internet-Kontrollen und Strafverschärfungen auf den Plan rufen und eher ein sexuell repressives Klima unterstützen (Potter und Potter 2001).

Jenseits medienöffentlicher Debatten rund um Sexualität ist auch offen, wie die einzelnen Internet-Nutzerinnen und -Nutzer mit den Online-Präsenzen sexueller Subkulturen umgehen, inwiefern sie diese überhaupt beachten und rezipieren und unter welchen Umständen es zu positiven und/oder negativen Wirkungen etwa im Bereich der sozialen Einstellungen und Vorurteile gegenüber Minderheiten kommt.

Neben den Online-Aktivitäten der Subkulturen selbst sind auch die Online-Publikationen von Dritten zu beachten, die sich auf sexuelle Minoritäten beziehen und unterstützende oder ablehnende Inhalte verbreiten können. Beispiele für Online-Publikationen, die der Diskriminierung Vorschub leisten können, sind Anti-Gay-Websites (Irvine 2005) oder auch die in vielen US-Bundesstaaten betriebenen, öffentlichen Online-Verzeichnisse von Sexualstraftätern (z. B. www.nj.gov/njsp/info/reg_sexoffend.html; siehe Malesky und Keim 2001).

Fazit

Obwohl die Zahl der Studien zur Internet-Sexualität von Jahr zu Jahr steigt, sind in der hier betrachteten deutsch- und englischsprachigen Fachliteratur noch eine Reihe von Forschungslücken zu beklagen. So war beispielsweise keine einzige Publikation auffindbar, die sexualbezogene Internet-Nutzung in islamischen Ländern untersucht. Auch der Einfluss des sozioökonomischen Status und des Bildungsstandes auf die sexualbezogene Internet-Nutzung wird vernachlässigt. Studien zur wachsenden Gruppe der älteren Internet-Nutzer sind selten. Zu vielen Aspekten der Internet-Sexualität fehlen bevölkerungsrepräsentative quantitative Daten. Ebenso mangelt es aber auch an qualitativen Studien, die der Frage nachgehen, wie sexualbezogene Internet-Aktivitäten von den Beteiligten kognitiv und emotional verarbeitet werden, wie sie sich in die sexuelle Biografie einfügen und den Austausch mit Sexualpartnern beeinflussen. Auffällig ist, dass es so gut wie keine Untersuchungen dazu gibt, wie Jugendliche durch die von ihnen selbst gewählten Formen der Internet-Sexualität (z.B. Online-Pornografie, Cybersex) im Zuge ihrer sexuellen Entwicklung auch profitieren können. Wünschenswert wären weitere Arbeiten, die sich kritisch mit dem Forschungsstand zu Internet-Sexualitäten auseinandersetzen und neben Forschungslücken auch implizite ideologische Vorannahmen offenlegen und die Theoriebildung voranbringen.

Literatur

- Adams MS, Oye J, Parker TS. Sexuality of older adults and the internet: From sex education to cybersex. *Sex Rel Ther* 2003; 18: 405–415
- Attwood F. Fashion and passion: Marketing sex to women. *Sexualities* 2005; 8: 392–406
- Attwood F. No money shot? Commerce, pornography and new sex taste cultures. *Sexualities* 2007; 10: 441–456
- Barak A. Sexual harassment on the internet. *Soc Sci Comput Rev* 2005; 23: 77–92
- Barak A, Fisher WA. Toward an internet-driven, theoretically-based, innovative approach to sex education. *J Sex Res* 2001; 38: 324–332
- Barak A, Fisher WA, Belfry S et al. Sex, guys, and cyberspace: Effects of internet pornography and individual differences on men's attitudes toward women. *J Psychol Hum Sex* 1999; 11: 63–91
- Barker M. This is my partner, and this is my... partner's partner: Constructing a polyamorous identity in a monogamous world. *J Constr Psychol* 2005; 18: 75–88
- Bernstein E. Sex work for the middle classes. *Sexualities* 2007; 10: 473–488
- Boies SC. University students' uses of and reactions to online sexual information and entertainment: Links to online and offline sexual behaviour. *Can J Hum Sex* 2002; 11: 77–89
- Boies SC, Knudson G, Young J. The internet, sex, and youths: Implications for sexual development. *Sex Addict Compuls* 2004; 11: 343–363
- Bolding G, Davis M, Hart G et al. Heterosexual men and women who seek sex through the internet. *Int J STD&AIDS* 2006; 17: 530–534
- Bolding G, Davis M, Hart G et al. Where young MSM meet their first sexual partner: the role of the internet. *AIDS Behav* 2007; 11: 522–526
- Bowen AM, Horvath K, Williams ML. A randomized control trial of internet-delivered HIV prevention targeting rural MSM. *Health Educ Res* 2007; 22: 120–127
- Bowker A, Gray M. An introduction to the supervision of the cybersex offender. *Federal Probation* 2004; 68: 3–8

- Bull SS, McFarlane M, Lloyd L et al. The process of seeking sex partners online and implications for STD/HIV prevention. *AIDS Care* 2004; 16: 1012–1020
- Burke A, Sowerbutts S, Blundell B et al. Child pornography and the internet: Policing and treatment issues. *Psychiatr Psychol Law* 2002; 9: 79–84
- Campbell JE. Outing PlanetOut: surveillance, gay marketing and internet affinity portals. *New Media Soc* 2005; 7: 663–683
- Carnes PJ. The anatomy of arousal: Three internet portals. *Sex Rel Ther* 2003; 18: 309–328
- Carroll J, Padilla-Walker L, Nelson L et al. GenerationXXX: pornography acceptance and use among emerging adults. *J Adolesc Res* 2008; 23: 6–30
- Carvalho A, Gomes FA. Cybersex in portuguese chatrooms: A study of sexual behaviors related to online sex. *J Sex Marital Ther* 2003; 29: 345–360
- Cooper A. Sexuality and the internet: Surfing into the new millennium. *Cyberpsych Behav* 1998; 1: 187–193
- Cooper A, Scherer CR, Boies SC et al. Sexuality on the Internet: From sexual exploration to pathological expression. *Prof Psychol Res Pract* 1999; 30: 154–164
- Cooper A, McLoughlin IP, Campbell KM. Sexuality in cyberspace: Update for the 21st century. *Cyberpsych Behav* 2000; 3: 521–536
- Cooper A, Golden GH, Kent-Ferraro J. Online sexual behaviors in the workplace: How can human resource departments and employee assistance programs respond effectively? *Sex Addict Compuls* 2002; 9: 149–165
- Coopersmith J. Does your mother know what you really do? The changing nature and image of computer-based pornography. *Hist Tech* 2006; 22: 1–25
- Cordonnier V. Cybersex and addiction: is therapy possible? *Sexologies* 2006; 15: 202–209
- Couch D, Liamputtong P. Online dating and mating: Perceptions of risk and health among on-line users. *Health Risk Soc* 2007; 9: 275–294
- Cronin B, Davenport E. E-rogenous Zones: Positioning pornography in the digital economy. *Inform Soc* 2001; 17: 33–48
- Daneback K, Cooper A, Månsson SA. An internet study of cybersex participants. *Arch Sex Behav* 2005; 34: 321–328
- Daneback K, Ross MW, Månsson SA. Characteristics and behaviors of sexual compulsives who use the internet for sexual purposes. *Sex Addict Compuls* 2006; 13: 53–67
- Daneback K, Månsson SA, Ross MW. Using the internet to find offline sex partners. *Cyberpsych Behav* 2007; 10: 100–107
- Dannecker M. Sexualität und Internet. *Z Sexualforsch* 2007; 20: 331–339
- Davis M, Hart G, Bolding G et al. Sex and the internet: Gay men, risk reduction and serostatus. *Culture, Health & Sexuality* 2006; 8: 161–174
- Davies K, Evans L. A virtual view of managing violence among british escorts. *Deviant Behavior* 2007; 28: 525–551
- Delmonico DL, Miller JA. The internet sex screening test: A comparison of sexual compulsives versus non-sexual compulsives. *Sex Rel Ther* 2003; 18: 261–276
- Derks D, Fischer AH, Bos AER. The role of emotion in computer-mediated communication: A review. *Comput Hum Behav* 2008; 24: 766–785
- Dery M. Naked lunch: Talking realcore with Sergio Messina. In: Jacobs K, Janssen M, Pasquinnell M (Hrsg). *C'lickme. A netporn studies reader*. Amsterdam, NL: Institute of Network Cultures; 2007: 7–30
- Dombrowski SC, LeMasney JW, Ahia CE et al. Protecting children from online sexual predators: Technological, Psychoeducational, and legal considerations. *Prof Psychol Res Pract* 2004; 35: 65–73
- Dombrowski SC, Gischlar KL, Durst T. Safeguarding young people from cyber pornography and cyber sexual predation: A major dilemma of the internet. *Child Abuse Rev* 2007; 16: 153–170
- Döring N. Feminist views of cybersex: Victimization, liberation, and empowerment. *Cyberpsych Behav* 2000; 3: 863–884
- Döring N. Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen: Hogrefe, 2003
- Döring N. Sex, solicitation of on Internet. In: Arnett JJ (Hrsg). *Encyclopedia of children, adolescents, and the media*. Thousand Oakes, CA: Sage; 2007: 750–753
- Durkin KF. Show me the money: cybershrews and on-line money masochists. *Deviant Behavior* 2007; 28: 355–378
- Durkin K, Bryant CD. Propagandizing pederasty: A thematic analysis of the on-line exculpatory accounts of unrepentant pedophiles. *Deviant Behavior* 1999; 20: 103–127

- Durkin K, Forsyth CJ, Quinn JF. Pathological internet communities: A new direction for sexual deviance research in a post-modern era. *Sociol Spectr* 2006; 26: 595–606
- Eichenberg C, Döring N. Sexuelle Selbstdarstellung im Internet: Ergebnisse einer Inhaltsanalyse und einer explorativen Befragung zu privaten Websites. *Z Sexualforsch* 2006; 19: 133–153
- Ferree MC. Women and the web: Cybersex activity and implications. *Sex Rel Ther* 2003; 18: 385–393
- Fields SD, Wharton MJ, Marrero AI et al. Internet chat rooms: Connecting with a new generation of young men of color at risk for HIV infection who have sex with other men. *JANAC* 2006; 17: 53–60
- Finlon C. Health care for all lesbian, gay, bisexual, and transgender populations. *J Gay Lesb Soc Serv* 2002; 14: 109–116
- Fisher WA, Barak A. Online sex shops: Phenomenological, psychological, and ideological perspectives on Internet sexuality. *Cyberpsych Behav* 2000; 3: 575–589
- Fisher WA, Barak A. Internet pornography: A social psychological perspective on internet sexuality. *J Sex Res* 2001; 38: 312–323
- Flowers-Coulson PA, Kushner MA, Bankowski S. The information is out there, but is anyone getting it? Adolescent misconceptions about sexuality education and reproductive health and the use of the internet to get answers. *J Sex Educ Ther* 2000; 25: 178–188
- Frei A, Erenay N, Dittmann V et al. Paedophilia on the internet. A study of 33 convicted offenders in the Canton of Lucerne. *Swiss Med Wkly* 2005; 135: 488–494
- Gainer E, Sollet C, Ulmann M et al. Surfing on the morning after: Analysis of an emergency contraception website. *Contraception* 2003; 67: 195–199
- Gauthier DK, Chaudoir NK. Tranny boyz: cyber community support in negotiating sex and gender mobility among female to male transsexuals. *Deviant Behavior* 2004; 25: 375–398
- Gilbert LK, Temby JRE, Rogers SE. Evaluating a teen STD prevention web site. *J Adolesc Health* 2005; 37: 236–242
- Goodson P, McCormick D, Evans A. Searching for sexually explicit materials on the internet: An exploratory study of college students' behavior and attitudes. *Arch Sex Behav* 2001; 30: 101–118
- Gossett JL, Byrne S. "CLICK HERE": A content analysis of internet rape sites. *Gend Soc* 2002; 16: 689–709
- Gray NJ, Klein JD. Adolescents and the internet: health and sexuality information. *Curr Opin Obstet Gyn* 2006; 18: 519–524
- Griffin–Shelley E. The Internet and sexuality: A literature review 1983–2002. *Sex Rel Ther* 2003; 18: 355–370
- Grov C. "Make me your death slave": Men who have sex with men and use the internet to intentionally spread HIV. *Deviant Behavior* 2004; 25: 329–349
- Hall P. Online psychosexual therapy: A summary of pilot study findings. *Sex Rel Ther* 2004; 19: 167–178
- Hardy S. The reality of pornography. *Sexualities* 2008; 11: 60–64
- Harris SM, Dersch CA, Kimball TG et al. Internet resources for older adults with sexual concerns. *J Sex Educ Ther* 1999; 24: 183–188
- Hegland J, Nelson N. Cross-dressers in cyber-space: Exploring the internet as a tool for expressing gendered identity. *Int J Sex Gend Stud* 2002; 7: 139–161
- Heider D, Harp D. New hope or old power: Democracy, pornography and the internet. *Howard J Comm* 2002; 13: 285–299
- Heinz B, Gu L, Inuzuka A et al. Under the rainbow flag: Webbing global gay identities. *Int J Sex Gend Stud* 2002; 7: 107–124
- Hertlein KM, Piercy FP. Internet infidelity: A critical review of the literature. *Fam J* 2006; 14: 366–371
- Hillier L, Harrison L. Building realities less limited than their own: Young people practising same-sex attraction on the internet. *Sexualities* 2007; 10: 82–100
- Holt TJ, Blevins KR. Examining sex work from the client's perspective: Assessing johns using on-line. *Deviant Behavior* 2007; 28: 333–354
- Hughes DM. "Welcome to rape camp": Sexual exploitation and the internet in cambodia. *J Sex Aggr* 2000; 6: 29–51
- Hughes DM. The impact of the use of new communications and information technologies on trafficking in human beings for sexual exploitation. Role of marriage agencies in trafficking in women and trafficking in images of sexual exploitation. Council of Europe 2001. http://www.uri.edu/artsci/wms/hughes/agencies_and_images.pdf

- Hughes DM. Prostitution online. *J Trauma Pract* 2003; 2: 115–132
- Innala S. Pornography on the net: Same attraction, but new options. *Sexologies* 2007; 16: 112–120
- Irvine JM. Anti-gay politics online: A Study of sexuality and stigma on national websites. *Sex Res Soc Pol* 2005; 2: 3–21
- Jacobs K, Janssen M, Pasquinelli M (Hrsg). *C'lickme. A netporn studies reader*. Amsterdam, NL: Institute of Network Cultures, 2007
- Jones C. Surfing the crime net: Sex tourism. *Crime Prev Community Saf* 2001; 3: 53–57
- Keller SN, LaBelle H, Karimi N et al. Talking about STD/HIV prevention: A look at communication online. *AIDS Care* 2004; 16: 977–992
- Kiene SM, Barta WD. A brief individualized computer-delivered sexual risk reduction intervention increases HIV/AIDS preventive behavior. *J Adolesc Health* 2006; 39: 404–410
- Klausner JD, Levine DK, Kent CK. Internet-based site-specific interventions for syphilis prevention among gay and bisexual men. *AIDS Care* 2004; 16: 964–970
- Kleinhans C. Virtual child porn: The law and the semiotics of the image. *J Vis Cult* 2004; 3: 17–34
- Kuhnen K. *Kinderpornographie und Internet*. Göttingen: Hogrefe, 2007
- Kuipers G. The social construction of digital danger: Debating, defusing and inflating the moral dangers of online humor and pornography in the Netherlands and the United States. *New Media Soc* 2006; 8: 379–400
- Lam CB, Chan DKS. The use of cyberpornography by young men in Hong Kong: Some psychosocial correlates. *Arch Sex Behav* 2007; 36: 588–598
- Latthe M, Latthe PM, Charlot R. Quality of information on emergency contraception on the Internet. *Br J Fam Plan* 2000; 26: 39–43
- Leiblum S, Döring N. Internet sexuality: Known risks and fresh chances for women. In: Cooper A (Hrsg). *Sex and the internet: A guidebook for clinicians*. Philadelphia, PA: Brunner-Routledge; 2002: 19–46
- Lev A, Dean G, DeFilippis L et al. Dykes and tykes: A virtual lesbian parenting community. *J Lesb Stud* 2005; 9: 81–94
- Lewandowski S. Internetpornographie. *Z Sexualforsch* 2003; 16: 299–327
- Li D, Lu HZ, Yong X et al. Incomplete information about AIDS on Chinese websites. *AIDS* 2006; 20: 2400–2402
- Liau A, Millett G, Marks G. Meta-analytic examination of online sex-seeking and sexual risk behavior among men who have sex with men. *Sex Transm Dis* 2006; 33: 576–584
- Lin DC. Sissies online: Taiwanese male queers performing sissinesses in cyberspaces. *Inter Asia Cult Stud* 2006; 7: 270–288
- Lo V, Wei R. Exposure to internet pornography and taiwanese adolescents' sexual attitudes and behavior. *J Broadcast Electron Media* 2005; 49: 221–237
- Lou C, Zhao Q, Gao E et al. Can the internet be used effectively to provide sex education to young people in China? *J Adolesc Health* 2006; 39: 720–728
- Magnet S. Feminist sexualities, race and the internet: An investigation of suicidegirls.com. *New Media Soc* 2007; 9: 577–602
- Malesky A, Keim J. Mental health professionals' perspectives on sex offender registry web sites. *Sex Abuse* 2001; 13: 53–63
- Malesky Jr LA. Predatory online behavior: Modus operandi of convicted sex offenders in identifying potential victims and contacting minors over the Internet. *J Child Sex Abuse* 2007; 16: 23–32
- Malesky Jr LA, Ennis L. Supportive distortions: An analysis of posts on a pedophile Internet message board. *J Addict Offend Counsel* 2004; 24: 92–100
- Malta S. Love actually! Older adults and their romantic internet relationships. *Aust J Emerg Tech Soc* 2007; 5: 84–102
- Malu MK, Challenor R, Theobald N et al. Seeking and engaging in internet sex: A survey of patients attending genitourinary medicine clinics in Plymouth and in London. *Int J STD&AIDS* 2004; 15: 720–724
- Manning JC. The impact of internet pornography on marriage and the family: A review of the research. *Sex Addict Compuls* 2006; 13: 131–165
- Marcum CD. Interpreting the intentions of internet predators: An examination of online predatory behavior. *J Child Sex Abuse* 2007; 16: 99–114
- Marelich W, Lundquist J, Painter K et al. Sexual deception as a social-exchange process: Development of a behavior-based sexual deception scale. *J Sex Res* 2008; 45: 27–35

- McFarlane M, Bull SS, Reitmeijer CA. The internet as a newly emerging risk environment for sexually transmitted diseases. *J Am Med Assoc* 2000; 284: 443–446
- McFarlane M, Bull SS, Rietmeijer CA. Young adults on the internet: Risk behaviors for sexually transmitted diseases and HIV. *J Adolesc Health* 2002; 31: 11–16
- McFarlane M, Kachur R, Bull S et al. Women, the internet, and sexually transmitted infections. *J Women's Health* 2004; 13: 689–694
- McKenna KYA, Bargh JA. Coming out in the age of the internet: Identity “demarginalization” through virtual group participation. *J Pers Soc Psychol* 1998; 75: 681–694
- McKenna KYA, Green AS, Smith PK. Demarginalizing the sexual self. *J Sex Res* 2001; 38: 302–311
- McLelland MJ. No climax, no point, no meaning? Japanese women's boy-love sites on the internet. *J Comm Inq* 2000; 24: 274–291
- McLelland MJ. The newhalf net: Japan's “intermediate sex” on-line. *Int J Sex Gend Stud* 2002; 7: 163–175
- Mehta MD. Pornography in usenet: A study of 9800 randomly selected images. *Cyberpsych Behav* 2001; 4: 695–703
- Mieszkowski K. Candy from strangers. Teen girls flash some skin on their “cam sites,” and fans shower them with gifts. Who's exploiting whom? Saloncom, August 13, 2001. http://archive.salon.com/tech/feature/2001/08/13/cam_girls/
- Mileham BLA. Online infidelity in internet chat rooms: An ethnographic exploration. *Comput Hum Behav* 2007; 23: 11–31
- Miller-Young M. Sexy and smart: Black women and the politics of self-authorship in netporn. In: Jacobs K, Janssen M, Pasquinelli M (Hrsg). *C'lickme. A netporn studies reader*. Amsterdam, NL: Institute of Network Cultures; 2007: 205–226
- Millner VS. Internet infidelity: A case of intimacy with detachment. *Fam J* 2008; 16: 78–82
- Millner VS, Kiser JD. Sexual information and internet resources. *Fam J* 2002; 10: 234–239
- Mitchell KJ, Finkelhor D, Wolak J. The exposure of youth to unwanted sexual material on the internet: A national survey of risk, impact, and prevention. *Youth Soc* 2003; 34: 330–358
- Mitchell K, Wolak J, Finkelhor D. Police posing as juveniles online to catch sex offenders: Is it working. *Sex Abuse* 2005; 17: 241–267
- Mitchell KJ, Finkelhor D, Wolak J. Protecting youth online: Family use of filtering and blocking software. *Child Abuse Neglect* 2005a; 29: 753–765
- Mitchell KJ, Finkelhor D, Wolak J. The Internet and Family and Acquaintance Sexual Abuse. *Child Maltreat* 2005b; 10: 49–60
- Mitchell KJ, Wolak J, Finkelhor D. Trends in youth reports of sexual solicitations, harassment and unwanted exposure to pornography on the internet. *J Adolesc Health* 2007; 40: 116–126
- Moser C. Online zum Sex. Zeit der Annäherung war gestern. *Die Weltwoche* 19/2006. <http://www.weltwoche.ch/artikel/?AssetID=13932&CategoryID=822006>
- Newman B. The use of online services to encourage exploration of ego-dystonic sexual interests. *J Sex Educ Ther* 1997; 22: 45–48
- Newville LL. Cyber crime and the courts. Investigating and supervising the information age offender. *Federal Probation* 2001; 65: 11–17
- Nielsen. Jeder 5. Internetnutzer sucht Liebe online. *Netratings*, 25 August 2005. http://www.netratings.com/pr/pr_050825_gr.pdf
- Nip JYM. The relationship between online and offline communities: the case of the Queer Sisters. *Media Cult Soc* 2003; 26: 409–428
- Noonan T. Sexuality and the politics of disability: A catalyst for access, inclusion and acceptance? In: Jacobs K, Janssen M, Pasquinelli M (Hrsg). *C'lickme. A netporn studies reader*. Amsterdam, NL: Institute of Network Cultures; 2007: 89–102
- Padgett PM. Personal safety and sexual safety for women using online personal ads. *Sex Res Soc Pol* 2007; 4: 27–37
- Palandri M, Green L. Image management in a bondage, discipline, sadomasochist subculture: A cyber-ethnographic study. *Cyberpsych Behav* 2000; 3: 631–641
- Philaretou AG, Mahfouz AY, Allen KR. Use of Internet pornography and men's well-being. *IJMHS* 2005; 4: 149–169
- Podlas K. Mistresses of their domain: How female entrepreneurs in cyberporn are initiating a gender power shift. *Cyberpsych Behav* 2000; 3: 847–854
- Poon MK-L, Ho PT-T, Wong JP-H et al. Psychosocial experiences of east and southeast asian men who use gay internet chatrooms in Toronto: An implication for HIV/AIDS prevention. *Ethn Health* 2005; 10: 145–167

- Popovic M. Establishing new breeds of (sex) offenders: Science or political control? *Sex Rel Ther* 2007; 22: 255–271
- Potter RH, Potter LA. The internet, cyber porn, and sexual exploitation of children: Media moral panics and urban myths for middle-class parents? *Sexuality & Culture* 2001; 5: 31–48
- Putnam DE. Initiation and maintenance of online sexual compulsivity: Implications for assessment and treatment. *Cyberpsych Behav* 2000; 3: 553–563
- Quayle E, Taylor M. Child pornography and the Internet: Perpetuating a cycle of abuse. *Deviant Behavior* 2002; 23: 331–362
- Ray A. Sex on the open market: Sex workers harness the power of the internet. In: Jacobs K, Janssen M, Pasquini M (Hrsg.), *C'lickme. A netporn studies reader*. Amsterdam, NL: Institute of Network Cultures; 2007: 45–68
- Rhodes SD. Hookups or health promotion? An exploratory study of a chat room-based HIV prevention intervention for men who have sex with men. *AIDS Educ Prev* 2004; 16: 315–327
- Richardson CR, Resnick PJ, Hansen DL et al. Does pornography-blocking software block access to health information on the Internet? *J Am Med Assoc* 2002; 288: 2887–2894
- Rietmeijer CA, Shamos SJ. HIV and sexually transmitted infection prevention online: Current state and future prospects. *Sex Res Soc Pol* 2007; 4: 65–73
- Roberto AJ, Zimmerman RS, Carlyle KE et al. A computer-based approach to preventing pregnancy, STD, and HIV in rural adolescents. *J Health Comm* 2007; 12: 53–76
- Ross MW, Rosser BRS, Stanton J. Beliefs about cybersex and internet-mediated sex of latino men who have internet sex with men: Relationships with sexual practices in cybersex and in real life. *AIDS Care* 2004; 16: 1002–1011
- Schauer T. Women's porno: The heterosexual female gaze in porn sites "for women". *Sexuality & Culture* 2005; 9: 42–64
- Schell BH, Martin MV, Hung PCK et al. Cyber child pornography: A review paper of the social and legal issues and remedies and a proposed technological solution. *Aggr Viol Beh* 2007; 12: 45–63
- Schmidt G, Matthiesen S, Dekker A et al. *Spätmoderne Beziehungswelten*. Wiesbaden: VS, 2006
- Schöppe A, Wolz E. Beratung im Internet. Ergebnisse einer Studie. *FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung* 1999; 3–4. <http://forum.sexualaufklaerung.de/index.php?docid=374>
- Schwartz MF, Southern S. Compulsive cybersex: The new tea room. *Sex Addict Compuls* 2000; 7: 127–144
- Shapiro E. "Trans"ending barriers: Transgender organizing on the internet. *J Gay Lesb Soc Serv* 2004; 16: 165–179
- Smith M, Gertz E, Alvarez S et al. The Content and accessibility of sex education information on the internet. *Health Educ Behav* 2000; 27: 684–694
- Solomon H, Man J, Gill J et al. Viagra on the Internet: Unsafe sexual practice. *Int J Clin Pract* 2002; 56: 403–404
- Spink A, Partridge H, Jansen B. Sexual and pornographic web searching: Trends analysis. *First Monday* 2006; 11
- Surtees R. Traffickers and trafficking in southern and eastern europe: Considering the other side of human trafficking. *Eur J Criminol* 2008; 5: 39–68
- Suzuki LK, Calzo JP. The search for peer advice in cyberspace: An examination of online teen bulletin boards about health and sexuality. *J Appl Dev Psychol* 2004; 25: 685–698
- Tashima KT, Alt EN, Harwell JI et al. Internet sex-seeking leads to acute HIV infection: A report of two cases. *Int J STD AIDS* 2003; 14: 285–286
- Tewksbury R. Bareback sex and the quest for HIV: Assessing the relationship in internet personal advertisements of men who have sex with men. *Dev Behav* 2003; 24: 467–482
- Tewksbury R. "Click here for HIV": An analysis of internet-based bug chasers and bug givers. *Dev Behav* 2006; 27: 379–395
- Thomas AB, Ross MW, Harris KK. Coming out online: Interpretations of young men's stories. *Sex Res Soc Pol* 2007; 4: 5–17
- Træen B, Nilsen TS, Stigum H. Use of pornography in traditional media and on the internet in norway. *J Sex Res* 2006; 43: 245–254
- Uy JM, Parsons JT, Bimbi DS et al. Gay and bisexual male escorts who advertise on the internet: Understanding reasons for and effects of involvement in commercial sex. *IJMHS* 2004; 3: 11–26
- Van Diest SL, Van Lankveld JJD, Leusink PM et al. Sex therapy through the internet for men with sexual dysfunctions: A pilot study. *J Sex Marital Ther* 2007; 33: 115–133

- Waldron VR, Lavitt M, Kelley D. The nature and prevention of harm in technology-mediated self-help settings: Three exemplars. *J Tech Hum Serv* 2000; 17: 267–293
- Waskul DD. The naked self: Being a body in televideo cybersex. *Symb Interact* 2002; 25: 199–227
- Weiss E, Moore K. An assessment of the quality of information available on the internet about the IUD and the potential impact on contraceptive choices. *Contraception* 2003; 68: 359–364
- Whitty MT. Liberating or debilitating? An examination of romantic relationships, sexual relationships and friendships on the net. *Comput Hum Behav* 2008; 24: 1837–1850
- Wolak J, Mitchell K, Finkelhor D. Unwanted and wanted exposure to online pornography in a national sample of youth Internet users. *Pediatrics* 2007; 119: 147–157
- Ybarra ML, Kiwanuka J, Emenyonu N et al. Internet use among ugandan adolescents: Implications for HIV intervention. *PLoS Medicine* 2006; 3: 2104–2112
- Young KS. Online infidelity: Evaluation and treatment implications. *J Couple Rel Ther* 2006; 5: 43–56
- Zook M. Report on the location of the internet adult industry. In: Jacobs K, Janssen M, Pasquinnelli M (Hrsg). *C'lickme. A netporn studies reader*. Amsterdam, NL: Institute of Network Cultures; 2007: 103–124

Prof. Dr. Nicola Döring
Technische Universität Ilmenau
Fachgebiet Medienkonzeption/Medienpsychologie
Ehrenbergstr. 29
98693 Ilmenau
nicola.doering@tu-ilmenau.de